

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 41 (1958)
Heft: 11

Artikel: Von der Unsterblichkeit
Autor: Titze, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410831>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

41. JAHRGANG

NR. 11 — 1958

1. NOVEMBER

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN
VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Von der Unsterblichkeit

von Dr. Hans Titze

Bitte? Lese ich richtig? «Unsterblichkeit?» Der Leser schüttelt den Kopf, ist das wirklich der «Freidenker»? Er nimmt das Heft, sieht den Umschlag an; tatsächlich, der «Freidenker» und ein Artikel über die Unsterblichkeit? Nein, das geht zu weit. Er nimmt Tinte und Feder, holt ein Blatt Papier und beginnt zu schreiben: «... Hierdurch erkläre ich meinen Austritt.» Nein, denkt er schließlich doch, ohne den Artikel gelesen zu haben will ich nicht eine so schwerwiegende Schlußfolgerung ziehen. Wir sind ja als Freidenker Kritiker, da fallen wir nicht auf eine Ueberschrift hinein, erst werden wir den «Fall» prüfen.

Du hast recht, lieber Leser, erst prüfen, dann urteilen. Nicht soll man ein Urteil fällen, wenn man nur eine Ueberschrift liest, oder wenn man die Kritik aus anderem Munde vernimmt oder aus anderer Feder liest.

Warum soll man nicht als Freidenker eine Betrachtung über die Unsterblichkeit anstellen? Ich will nicht die Legende von der Unsterblichkeit der Seele, wie sie die Kirche lehrt, beschreiben und widerlegen. Das wäre wieder einmal nur negativ. Wir wollen mehr Positives bringen und uns deshalb mit der Frage der Unsterblichkeit auf unsere Weise, also sachlich und ungetrübt durch dogmatische Voreingenommenheit, beschäftigen.

Beginnen wir damit, uns den Begriff «Unsterblichkeit» genau anzusehen. Was heißt «unsterblich sein»? Offenbar, rein sprachlich aufgefaßt, «nicht zu sterben», wobei unter «Sterben» gemeint ist, daß ein Ding, ein Wesen, ein Individuum seine kennzeichnende und sich von andern unterscheidende Eigenart verliert. Sterben ist nicht nur Aenderung, sondern völlige Zerstörung der Eigenart. Aendern kann

sich ein Mensch auch, ohne deswegen gleich zu sterben. Aber in seiner Grundstruktur so zerstört zu werden, daß er seine Individualität verliert, das ist Sterben. Auch die Loslösung der Seele vom Körper nach mittelalterlicher Auffassung ist daher ein Sterben, weil zur Struktur des Menschen auch seine seelischen Eigenschaften gehören. Es löst sich also die Struktur eines Individuums auf. Dies geschieht dadurch, daß anderes Individuelles, Einzelzellen oder materielle Teile entstehen. Es ist daher ein Zerfall eines Individuums in mehrere andere, einfacher gebaute Teile.

Unsterblichkeit ist also dann vorhanden, wenn ein Individuum nicht in andere zerfällt oder zerfallen kann. Auch wir könnten durchaus von einer Unsterblichkeit sprechen, wenn wir sie aus der Erfahrung und nicht aus einer Spekulation feststellen können. Aber dies macht eben Schwierigkeiten, denn wie sollen wir eine Erfahrung machen über etwas, was ewig bleibt, wenn wir selbst nur in beschränkter Zeit leben? Unsterblichkeit eines Individuums heißt ja, daß es keine begrenzte Dauer hat, daß es heute, gestern, morgen von «Beginn» an bis zum zeitlichen Ende der Welt, oder bis ins Unendliche immer dasselbe ist.

Unmittelbar feststellen kann man so etwas überhaupt nicht, weil der Mensch nicht unendlich lange lebt und auch nicht vom «Anfang» an gelebt hat. Trotzdem könnte der Mensch aber Möglichkeiten haben, auf etwas Unsterbliches wenigstens mit angenäherter Sicherheit zu schließen, nämlich dann, wenn er Zusammenhänge feststellt, welche logisch die Folgerungen ergeben, daß unter diesen Umständen eine Zerstörbarkeit eines Individuums unmöglich ist.

Sehen wir uns den Himmel an, scheinbar ewig ziehen die Gestirne über uns vorüber, ewig kreisen die Planeten um die Sonne, ewig scheint die Sonne auf uns. Lange Zeit nahm man an, daß dies «ewige Bahnen» seien. Man hatte noch keine Einflüsse entdeckt, welche die Unsterblichkeit der Gestirne in Frage stellen mußten. Dann aber wurden die neuen Sterne entdeckt, welche zugleich große Weltkatakastrophen und die Entstehung neuer Welten darstellten. Man stellte die Möglichkeiten von Zusammenstößen fest, oder die Instabilität der Weltkörper bei Aenderung der Bahnen. Auch hier zeigt sich uns Vergänglichkeit. Das eine Individuum «Stern» zerfällt, und andere Individuen, «neue Sterne» oder Nebel entstehen.

Dies nur als ein Beispiel, wo durch Feststellung der Zusammen-

hänge, zunächst die Ewigkeit, dann aber die Endlichkeit erkannt wurde und die Unsterblichkeit in Frage gestellt werden mußte.

Hat der Physiker nun irgendwo auf seinem Gebiet wirklich ein Gesetz festgestellt, welches eine Unsterblichkeit möglich macht? Da gibt es die Erhaltungssätze. Alle Materie bleibt in ihrer Gesamtheit bestehen.¹⁾ Die Energie kann nicht verloren gehen. Diese Gesetze beziehen sich aber auf die Gesamtheit aller Dinge, welche man in ihrer Gesamtheit vielleicht als «unsterblich» ansehen könnte, nicht aber auf etwas Individuelles. Die Gesamtheit ist kein Individuum. Diese ist als Gesamtheit zahlenmäßig konstant, mehr sagt die Physik nicht aus.

Interessant ist hierbei aber, daß man hieraus den Schluß ziehen muß, die Welt als Ganzes, als Summe aller Energie und aller Materie, sei unsterblich. Keine Energie oder Materie kann aus dem Nichts entstehen, sie können sich nach moderner Auffassung wohl ineinander verwandeln, aber ihre Summe bleibt unveränderlich. So ist die Welt als solche unsterblich und kann nicht geschaffen sein. Wir kommen also gerade dort zur Unsterblichkeit, wo die Religionen sie nicht haben wollen. Nach physikalischer Erkenntnis ist die Erschaffung aus dem Nichts durch ein höheres Wesen falsch. Eine solche Annahme verstößt gegen die Erhaltungssätze. Wohl ist danach die Erschaffung der Materie aus Energie oder umgekehrt wenigstens ohne Widerspruch denkbar. Aber es muß immer mindestens eine von beiden bereits vorhanden sein. Solche Hypothesen sind tatsächlich als Folgerung aus der Beobachtung der Ausdehnung des Weltalls gezogen worden. Aber dies ist keine Erschaffung, sondern nur eine Umwandlung der Welt. Es bleibt dann die Frage weiterhin offen, wo denn die Energie herkommt. Auch solche Hypothesen bleiben im Rahmen physikalischer Ereignisse und haben mit Religion nichts zu tun. Man kann aber tatsächlich im gewissen Sinne von einer Unsterblichkeit des ganzen Weltalls sprechen.

Wie ist es nun mit den Wesen der einzelnen Dinge und der einzelnen Individuen innerhalb des Weltalls? Grundsätzlich ist natürlich denkbar, daß auch diese unsterblich sind. Denn wenn das Ganze unsterblich ist, so kann auch Einzelnes in ihm unsterblich sein. Es gibt aber doch einen wesentlichen Unterschied. Das Weltall als Gan-

¹ Die Aenderung dieses Satzes durch die moderne Physik sei hier außer Betracht gelassen.

zes kann nur Eines sein, es kann nicht von außen beeinflußt werden, weil es eben das Ganze ist. Es gibt nichts außerhalb von ihm, sonst wäre es ja nicht das Ganze. Es ist, wie der Physiker sagt, ein abgeschlossenes System. Das Einzelne innerhalb dieser Welt ist aber nicht allein. Es gibt noch anderes Einzelnes, welches Einflüsse ausüben und stören kann, wobei natürlich auch Zerstörungen möglich sind. Dann würde das Betreffende auch seine Struktur, seine Individualität verlieren, also sterben können. Die Unsterblichkeit wird also durch die Störungsmöglichkeit für das Einzelne in Frage gestellt, aber nicht grundsätzlich aufgehoben. Die Beeinflussung kann stärker oder schwächer sein, auch die Beeinflußbarkeit ist verschieden. Dies können wir täglich selber beobachten. Ich erinnere nur an die verschiedene Löslichkeit von Stoffen und verschiedene Anfälligkeit gegen Krankheiten, um zu zeigen, was gemeint ist.

Dinge also, welche am wenigsten beeinflußbar sind, müßten dann auch die längste «Lebensdauer» haben. Von den Sternen wurde schon gesprochen. Nun wenden wir uns noch den Kleinsten der Kleinen zu, den Atomen.

Ist das Atom unsterblich? Man nahm es früher an. Demokrit ließ die ganze Welt aus Atomen bestehen. Alles konnte sich ändern, was aus Atomen zusammengesetzt war, aber das Atom selber nicht. Es mußte etwas individuell Beständiges geben, aus dem sich die Welt zusammensetzt. Aber die neuen Erkenntnisse verneinen auch dies. Die Atome können zerfallen, sie können geteilt werden, sie können also ihre Individualität verlieren und sterben. Aber auch die Teilchen, aus denen diese Atome bestehen, die Neutronen, Protonen, Elektronen, Mesonen sind nicht beständig. Es gibt dort ebenfalls individuelle Veränderungen; man kann aus Neutronen Protonen und Elektronen machen und umgekehrt. Auch Elektronen können durch Zusammentreffen mit Positronen (positiv elektrischen Teilchen von der Masse eines Elektrons) sterben und lassen lichtähnliche Strahlen entstehen. Wir kommen nicht zu einem festen, unveränderlichen Unsterblichen, weder im Großen noch im Kleinen.

Bisher beschäftigten wir uns mit der Materie. Warum eigentlich? Warum suchen wir das Unsterbliche gerade dort? Warum nicht beim Leben, beim Geist, bei der Seele? Dies ist kein Zufall. Unvoreingenommen scheint uns das Stoffliche, das Körperliche eher beständig zu sein als das Lebende, Seelisch-Geistige. Erst der Gedanke, daß die Seele unsterblich sei, hat uns diese unvoreingenommene Einstellung

getrübt. Es liegt an sich bei der Materie viel näher, das Unsterbliche zu suchen, weil wir uns den Stoff gern als das Feste, Dauerhafte, Ruhende vorstellen. Zwar ist auch dies nach moderner Auffassung nur eine naive Vorstellung; denn die Wissenschaft hat nachgewiesen, daß alles, was wir erkennen können, nur Erscheinung an etwas ist, und auch die Materie nur eine Erscheinungsform von etwas ist. Aber dieses «Etwas», was ist denn dieses, ist dies «unsterblich»? Diese Frage ist deswegen nicht zu beantworten, weil niemand weiß, was dieses Etwas eigentlich ist. Was der Physiker hierüber sagen kann, ist nur eine mathematische Formel, nach der Materie und Energie beschrieben werden können. Der menschliche Geist findet als Letztes nur noch eine mathematische Formel, nichts weiter. Diese allerdings, wie alle mathematischen Beziehungen, sind unveränderlich. Sie sind aber Produkte menschlichen Geistes, angewendet auf die Welt, wie sie uns erscheint. Aber Beziehungen sind nicht die Dinge selbst. Sie sind geistige Erkenntnisse, sind aber selbst nichts Dinghaftes. Es ist das Einzige, was wir über dies unbekannte letzte Ursubstrat aussagen können. Von einer Unsterblichkeit auch hier zu reden, geht bereits zu weit. Denn es könnte ja gerade das dauernd Veränderliche und Unbeständige das sein, was als Substrat unserer Welt zugrundeliegt. Die erkannte mathematische Beziehung gibt gerade das Unbeständige an. Die Antwort, was dieser Urgrund ist, müssen wir schuldig bleiben. Es ist nicht Materie, denn diese erscheint erst aus ihm, es ist nicht Energie, es ist nicht Geist. Wohl aber ist es etwas, aus dem Materie, Energie, Geist, Seele, alles was die Welt ausmacht, sich formen können. In einfacher Zusammensetzung entsteht die Materie, das Anorganische, in komplizierterer Form, das Organische, dann noch verwickelter, das Seelische und Geistige (als geistig wirkender, subjektiver Geist). Aber alles dies ist veränderlich, unbeständig.

Je höher die strukturelle Verschiedenheit eines Individuums, um so mehr äußere Einflüsse stören und können den Tod des Individuellen hervorrufen. Die Kompliziertheit der Struktur macht die Zerstörbarkeit wahrscheinlicher, und daher müssen solche Individuen, zu denen auch der Mensch gehört, sterblich sein.

Also etwas vollkommen Unsterbliches finden wir in der Materie nicht. Man könnte höchstens sagen, daß Materielles länger «lebt» als Lebendiges. Sterne «leben» Millionen von Jahren, die Berge Tausende, Häuser stehen oft Hunderte von Jahren. Ruinen zeugen von einer Vergangenheit, welche bis über 1000 Jahre und mehr zurück-

liegen kann. Ewig Dauern des kann der Mensch innerhalb des Weltalls nicht feststellen, er kann es sich höchstens denken, aber Gedachtes ist unreell, ist Phantasie.

Aber ist der Mensch nicht komplizierter gebaut als eine Eintagsfliege und lebt er doch länger als diese? Dies spricht an sich nicht gegen die Ansicht, daß Kompliziertes weniger lang lebt als Einfaches. Es zeigt uns nur, daß es, wie alles in der Welt, nicht ganz so einfach ist. Es gibt noch mehr Einflüsse. Und im lebendigen Wesen kommt etwas hinzu, was man die Regenerationsfähigkeit nennt. Das lebende Wesen kann Schäden ausscheiden; es kann Störungen wieder beseitigen, was in der toten Natur nur in beschränktem Maße möglich ist. Diese Heilfähigkeit verlängert die Lebensdauer. Und so hat der Mensch mehr Regenerationskraft als die Eintagsfliege. Auch der bewußte Wille spielt hier hinein. Wir können Schäden erkennen, ihren Zusammenhang verstehen und sie so verhindern oder beseitigen. Der heutige Mensch lebt im Durchschnitt länger als der Mensch vor 200 Jahren, weil er die Hygiene kennengelernt hat und sie in der Lebensweise berücksichtigt. Betrachten wir den Menschen noch etwas genauer.

Man kann aus der Fähigkeit des Geistes, durch Ueberlegung schädliche Einflüsse auszuschließen, nicht die Folgerung ziehen, daß der Geist unsterblich sei. Es kann nur gesagt werden, daß der Mensch die Fähigkeit hat, mit Hilfe des Geistes sein Leben zu verlängern. Vielleicht kann er dies in ferner Zukunft einmal in bedeutenderem Maße. Aber unsterblich kann er sich nicht machen, weil die Erde nicht ewig besteht, weil die Sonne, wenn auch nach Milliarden Jahren, ihre Kraft einbüßt, und dann die Lebenskraft, einschließlich des Geistes, einmal nachlassen muß.

Wir haben den Geist und die Seele als Eigenschaften des Menschen erkannt. Jeder Mensch ist als Ganzes ein Individuum. Er hat Körperliches, Geistiges und Seelisches. Alles zusammen macht ihn aus. Daß die Seele hierbei unsterblich sei, ist ein Aberglaube, welcher in vielen (nicht allen) Religionssystemen herrscht. Man hat von philosophischer Seite versucht, die Unsterblichkeit der Seele nachzuweisen. Es gibt mehrere «Beweise», welche alle irgend einen Haken haben, so daß ihre Unhaltbarkeit rasch festgestellt werden kann. Es sei hierauf nicht näher eingegangen, um den Leser nicht mit Spitzfindigkeiten zu langweilen. Es sei aber eine andere Betrachtung ange-

schlossen. Wir unterscheiden Körper, Seele und Geist. Es sind also drei Erscheinungsformen des Menschen, nicht, wie man meistens hört, nur zwei. Was der Körper ist, ist klar, es ist alles Materielle, Physische, Chemische, was sich im Menschen abspielt. Als seelisch sei die Gesamtheit des Gefühls- und Trieblebens betrachtet. Die bekannten Ausdrücke «seelenvoll» oder «eine Seele von Mensch» bezeichnen das, was gemeint ist. Sie spielt in der Kunst, im Verhältnis Liebe und Haß, in der Triebkraft des Menschen, der Schaffensfreudigkeit, der Freude, des Leides die entscheidende Rolle. Stirbt der Mensch, so freut er sich nicht mehr, so leidet er nicht mehr, er ist «erlöst vom Leid durch den Tod». Der tote Mensch schafft nicht mehr. Die Seele in diesem Sinne verschwindet völlig im Augenblick des Todes. Sie ist gerade das, deren Erscheinung völlig weggeht. Der Körper zerfällt, nur seine Bestandteile bleiben, aber die Seele verschwindet ganz. Das Gefühl ist völlig an das Leben des Menschen gebunden. Das Individuum Mensch ist mit dem Tode erloschen. Wohl aber können die Teile wieder Bestandteile neuer Individuen werden. Steckt dieser Gedanke nicht vielleicht im Märchen vom Aschenputtel drin, als die Tochter zum Rosenbusch am Grabe ihrer Mutter geht und ihn um Rat fragt? Dieser Busch wuchs aus dem Grab der Mutter und enthält so Teile von ihr. Die Mutter wurde so ein neues Etwas, ein Strauch mit Leben, aus dem das Kind in seiner Not die Mutter herauszuhören sucht. Wieviel Ernst und Wahrheit steckt in den Volkssagen und Märchen, oft mehr als in religiösen Phantasien!

Wie ist es aber mit dem Geist? Was ist dieser? Ist er ein Teil des einzelnen Menschen, oder ist er auch außerhalb des Menschen? Betrachten wir, was wir unter Geist verstehen wollen. Er ist nicht die Triebkraft, aber er ist das, was der Mensch unter Einwirkung der Triebkraft außerhalb der körperlichen Bewegung tut. Denken ist Handeln des Geistes. Alles unbewußte Ordnen der sinnlichen Erlebnisse, der Erinnerungsvorstellungen zu neuen Vorstellungen, alles bewußte Einteilen, Analysieren der Vorstellungen, alles gedankliche Herausziehen von allgemeinen Eigenschaften der erkannten Dinge und Erlebnisse, also das Abstrahieren von Begriffen, das Bilden von Sätzen, Urteilen aus den Begriffen und Namen von Vorstellungen, das tut der Geist im Menschen. Der Geist des Menschen denkt und schafft, seien es Gedichte, Geschichten, Aufsätze, mathematische Ableitungen, Musikstücke, technische Konstruktionen oder anderes. Stirbt der Mensch, so kann er nicht mehr denken. Auch der Geist als

schaffender, aktiver Geist stirbt mit dem Menschen. Das Denken hört auf.

Trotzdem spricht man mit vollem Recht davon, daß das Werk des Menschen nicht vergeht. Die Dome der großen Baumeister stehen noch heute und zeugen von ihrem Geiste. Wir lesen und hören Werke großer Dichter und Schriftsteller. Darin erzählen sie uns ihre Gedanken, ihre Gefühle, vor allem auch in der Musik, auch wenn sie selbst nicht mehr leben. Selbst die Eigentümlichkeit des Verfassers spricht aus seinen Werken. Man kann aus den Werken den Dichter oder Komponisten erkennen. Seine Eigentümlichkeit, seine Individualität ist in seinen Werken noch enthalten. Dies möchte ich den vollzogenen Geist, den passiven Geist nennen. Auch diese Werke sind Geist, und zwar außerhalb des schaffenden Individuums. Ist nun dieser Geist unsterblich? Man spricht wohl von unsterblichen Taten und Werken großer Menschen. Aber trotzdem sind auch sie nicht unsterblich. Eine Symphonie spricht nur so lange zu uns, als wir sie verstehen. Gibt es keine lebenden Menschen mehr, so ist es auch mit allen geistigen Werken des Menschen aus. Mit der Menschheit stirbt auch der passive Geist aus. Wohl mag noch manche Ruine stehen bleiben als stummer Zeuge einstiger Menschheit, aber auch diese vergeht, wenn die Erde selbst vergeht, und das Geistige versteht die tote Welt nicht. Es ist nur noch Materie. Die Zeugen menschlicher Tätigkeit mögen lange stehen, aber unsterblich sind auch sie nicht. Trotzdem können wir ruhig von den ewigen Taten sprechen, selbst wenn es nicht ganz genau stimmt. Der Geist als Tat des Menschen ist im gewissen Sinn schon unvergänglich, denn er prägt sich nicht nur in stummen Zeugen aus, welche durch andere Menschen zum Sprechen gebracht werden, sondern in dem ganzen auf seine Tat folgenden Ablauf des Weltgeschehens. Dies gilt sogar für jeden einzelnen Menschen. Jeder handelt irgendwann, und diese Tat wirkt sich aus, beeinflußt weitere Ereignisse und diese wieder andere und prägt irgendwie den weiteren Ablauf der Ereignisse, selbst wenn es nur wenig ist.

Dieser Gedanke ist nicht neu, schon in den alten germanischen Sagen der Edda heißt es ganz in diesem Sinne

Besitz stirbt, Sippen sterben,
Du selbst stirbst wie sie,
Aber eins weiß ich, das ewig lebt,
Der Toten Tatenruhm.

Das Werden und Vergehen als solches und verstanden als ewiges sich Aendern der ganzen Welt, ist unvergänglich, aber die Individuen selbst sind vergänglich, nur in ihrem Wirken haben sie teil am ewigen Hin und Her des Geschehens.

„Psychische Realität“ — ein Irrlicht

Von Prof. Friedrich Tramer, Brno (Tschechoslowakei)

«Es gibt nicht», wie *Ernst Haenßler* treffend in seinem Aufsatz «Die Metaphysik — und wir» (Die Freigeistige Aktion, Juni 1958, S. 44) bemerkt,

«zwei verschiedene reale Seinswelten, wie die Theologie das wahrhaben will, es gibt nur *eine* real-kosmische Seinswelt, und diese trägt alle Religionen und Gottesbilder als Schöpfungen des Menschen... Diese real-kosmische Seinswelt ist in ihrem Seinsbestand ganz unabhängig davon, ob sie von einem Menschenobjekt aus erkannt wird oder nicht».

Wie steht es nun mit den Dogmen und der Offenbarungslehre, dem christlichen Glauben und den Wundern der katholischen Religion, an die Millionen gläubiger Menschen aus einer angestammten Tradition, aus Trägheit des Geistes, oft aber auch unter Zwang festhalten? Gehören diese durch keine Logik und Erfahrung, durch keine Wissenschaft und keinen kritischen Realismus bezeugten religiösen Vorstellungen zu einer real-kosmischen Seinswelt? ... Sind diese von Menschenhirnen in grauer Vorzeit erdachten, vererbten, über die ganze Erde verbreiteten Erzeugnisse, vielleicht unbewußten Ursprungs, sind diese «Archetypen», wie sie in letzter Zeit *C. G. Jung* genannt hat, als *real*, als wirklich zu wertende Phänomene anzusehen? ... Den Ausruck «Archetypen» für *Urbilder*, *Urformen* finden wir bereits bei Cicero, Plinius und in ausgesprochenem philosophischem Sinne im Corp. Herm., Lib. I., in spezieller Bezugnahme auf die Psychologie in den Werken von *Adolf Bastian* («Das Beständige in den Menschenrassen», 1863), bei *Hubert* und *Mauß*, in einem Werke des bekannten französischen Philosophen und Ethnologen *Lucien Lévy-Bruhl* (1857—1939), und schließlich bei *Nietzsche* in «Menschliches, Allzumenschliches», I. 12 und 13. *C. G. Jung* sagt in Weiterführung dieses Problems in seinem 1953 im Rascher-Verlag in Zürich erschienenen Buche «Antwort auf Hiob», S. 5 ff.: